

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtnachricht: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher-Sammelnummer: 25 241.
Nur für Nachbestellungen: 20011.

Lebeck & Co. 16 mal prämiert
Firma gegründet 1838
Königl. Sächs. Hoflieferanten.

Schreib- und Druckerei:
Markstraße 35/40.
Druck u. Verlag von Siepke & Meißner in Dresden.

Bezugs-Gebühr: Vierteljährlich in Dresden und Provinzen bei einmaliger Zahlung des Ges. und Monats mit 1.00 Mk. monatlich 1.00 Mk. | Anzeigen-Preise: Die einseitige Zeile (etwa 8 Ellen) 25 Pf. Bezugsgebühren u. Anzeigen in Nummern nach Ges. u. Verordnungen d. Post. 50% Teuerungszulage. — Zus. Austr. gr. Preisvergrößerung. — Belegl. 10 Pf. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unentgeltliche Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Trotsky in Brest-Litowsk.

Die Reichsregierung, die Parteien und die Friedensverhandlungen. — Wieder 36 000 T. im Mittelmeer versenkt. — Beschießung italienischer Städte durch Unterseeboote. — Lebhafteste Artilleriekämpfe im Westen. — Der polnische Regenthschaftsrat in Berlin.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz

Am Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras nach Veronne auf Cambray führenden Straßen entwickelten sich am Nachmittage heftige Artilleriekämpfe. Auch zwischen der Riette und der Hone, beiderseits von Drees und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Mörserfeuer gesteigert.

Die Kampftätigkeit der Infanterie blieb auf Erkundungen im Vorfeld der Stellungen beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Mazedonische und Italienische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
(W. T. B.) Lubendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 7. Jan., abends. (Amtlich. W. T. B.)

Die erhöhte Verrücktheit im Stellungsbogen nordöstlich von Ypern dauert an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 7. Jan. (Amtlich) wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

(W. T. B.) Der Chef des Generalstabes.

Amtlicher deutscher Admiralsstabsbericht.

Berlin, 6. Jan. (Amtlich.) 1. Am 22. Dezember 1917 hat ein unserer Unterseeboote im Mittelmeer die Schiffe und Schmelzwerke von Piombino wirkungslos versenkt. 2. Schneidigen Unterseeboot-Angriffen sind im westlichen Mittelmeer 8 Dampfer, 3 Segler mit rund 36 000 Brutto-Register-Tonnen zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem, beladen waren, fuhren sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien. Er ging fast augenblicklich nach dem Torpedotreffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Der Verlust bedeutet für Italien einen empfindlichen Anfall von Kriegsmaterial. Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Falle aus einem Geleitzuge in 23 Minuten drei Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus zwei Dampfern bestehender Geleitzug vernichtet und aus einem weiteren Geleitzuge von drei Schiffen im Doppelschuh zwei Dampfer versenkt wurden. Unter diesen, die alle bewaffnet waren, befanden sich die italienischen Dampfer „Attilio“ (4701 Br.-T.) und „Monte Bianco“ (6068 Br.-T.). Zwei der versenkten Segler, darunter der italienische Schoner „Giulio S.“, hatten Schweiß, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des einen Seglers wurde das Unterseeboot von einer Landbatterie bei Cap San Vito (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das Boot zum Schmelzen gebracht.

(W. T. B.) Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die neue Kriegsverlängerung.

Der Verband hat es nicht für nötig gehalten, auf das Brest-Litowsker Friedensangebot einzugehen. Die zehntägige Frist, die ihm auf Vorschlag der russischen Delegation zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen gewährt worden ist, ist verstrichen. Das wird in einem Funkspruch der Delegationen der Mittelmächte an die Russen ausdrücklich festgestellt und zugleich darauf hingewiesen, daß zur Vermeidung einer einseitigen Bindung die Gültigkeit der am 25. Dezember festgestellten Zeitfrage davon abhängig gemacht worden war, daß sich alle am Kriege beteiligten Völker, ausnahmslos und ohne jeden Rückhalt zur genaueren Beobachtung jener Zeitfrage verpflichten müßten. Das ist nicht geschehen; hieraus ergibt sich die zwar in dem Funkspruch der Mittelmächte nicht ausdrücklich geäußerte, im übrigen aber ganz selbstverständliche Folgerung, daß nun die Mittelmächte den wehlichen Feinden gegenüber ihre volle diplomatische Handlungsfreiheit zurückgewonnen haben. Jeder Hinweis irgend-

welcher Verzichtspolitik, daß auch heute noch dem Verbande die Tür zu dem Verhandlungsdiplomaten zu den alten Bedingungen offen steht, müßte daran scheitern, daß in dem Funkspruch ausdrücklich von der „Vermeidung einer einseitigen Festlegung“ die Rede ist. Wir sind also wieder frei geworden, wir haben die Möglichkeit, den Frieden so zu gestalten, wie er den deutschen Erfordernissen entspricht, anzugewinnen und könnten, wenn unsere Diplomatie auf der Höhe unserer Heeresleitung stünde, die Früchte unseres Sieges ernten. Daß das nicht die Vernichtung der staatlichen oder wirtschaftlichen Selbständigkeit unserer Feinde bedeuten würde, daß Deutschland, mit anderen Worten, nicht nach „der Welt Herrschaft“ strebt, braucht nicht mehr gesagt zu werden, das wissen auch Lloyd George, Clemenceau und Wilson sehr genau. Was aber haben wir dafür zu bezahlen, daß wir nun wieder, woran uns niemand vorher gehindert hat und niemand hindern konnte, frei verfügen können? Welches ist der Preis, den wir für ein paar wohlwollende neutrale Urteile, für die Anerkennung unseres Edelmuten erlegen müssen? Er läßt sich in Mark und Pfennigen nicht ausrechnen, aber auch der überzeugteste Anhänger eines Verständigungsfriedens dürfte eine Ahnung von seiner Höhe bekommen, wenn er die Rede hört, in der Lloyd George am vergangenen Sonnabend den Vertretern der englischen Gewerkschaften die Kriegsziele des Verbandes auseinandergesetzt hat. Entleidet man diese Rede ihres Beiwerk und schält lediglich, wie es in der Monatsnummer geschehen ist, ihren Kern heraus, so ergibt sich ein englisches Eroberungsprogramm von einer Vollständigkeit und Rücksichtslosigkeit, wie wir es bisher von amtlicher englischer Seite noch nicht vernommen haben. Lloyd George hat im vorigen Jahre von dem „knock-out“ gesprochen, der Deutschland vertrieben werden müsse, dieses Mal ist er vorsichtiger, gesteht uns sogar ausdrücklich an, auf „eine Verkürzung Deutschlands oder des deutschen Volkes“ komme es ihm nicht an, dafür stellt er Forderungen auf, die nur von einem hilflos am Boden liegenden Deutschland bewilligt werden könnten, deren Erfüllung den vollkommenen Ruin des Reiches und die Stabilisierung der englisch-amerikanischen Welt Herrschaft bedeuten würde.

Das alles freilich ist sojourn in demokratische Worte verpackt und verbrämt mit den langsam bekannten Ullian Phrasen von Menschlichkeit, Völkerverständigung und Selbstbestimmungsrecht, das sogar den Hereros und Bantu-Negern in Afrika angewandt werden soll. Freilich nur denen, die bisher unter der Aufsicht der Herrschaft gelebt haben. Von den englischen Kolonien spricht der englische Ministerpräsident nicht, die Araber, Ägypter, Marokkaner, sie dürfen nicht selber über ihre Zukunft bestimmen. Auch die Lage der Kongoneger, über deren jedem menschlichen Fühlen hochsprühende Behandlung durch die Belagerer nirgends mehr geklagt worden ist, als in England, soll nicht geäußert werden. Sie bleiben, ainge es nach dem Willen Lloyd Georges, ihren Feinern für alle Ewigkeit ausgeliefert. Die bekannte ständige Erregung der Engländer über die belgischen „Congo-Atrocitäten“ einige Jahre vor dem Kriege — sie hatte nur den Zweck, die letzten schwachen Widerstände der Brüsseler Regierung gegen die englischen Pläne auf dem Festlande zu beseligen. Heute wird davon nicht mehr gesprochen, das alles kennen wir ja. Daß aber Lloyd George es wagen konnte, den Vertretern der Gewerkschaften, die eben erst sich in einer Resolution gegen den Wirtschaftskrieg ausgesprochen hatten, sein wirtschaftliches Kriegsprogramm in Gestalt der Abschneidung der Mittelmächte von der Rohstoffzufuhr zu entwickeln, das spricht mehr als alles andere dafür, wie sehr die Stellung des englischen Ministerpräsidenten, mit dem die deutsche Regierung nach den Aeußerungen des Grafen Hertling bekanntlich nicht verhandeln kann, durch das Friedensangebot vom 25. Dezember gesichert worden ist. Wiederum also haben wir durch unsere Verzichtserklärung nichts erreicht, als eine Verlängerung des Krieges. Wäre es nun für unsere politische Leitung nicht an der Zeit, umzukehren, die so oft als falsch erwiesenen Wege zu verlassen?

Man wende nicht ein, daß durch das Angebot vom 25. Dezember die Friedensfreunde in den feindlichen Ländern unterstützt worden seien. Der Einwand ist hinfällig, denn trübe er zu, dann hätte Lloyd George, der von politischer Strategie und Taktik ganz sicher mehr versteht, als etwa Herr Eraberger und seine Mitläufer, ganz gewiß anders gesprochen, als es der Fall gewesen ist, dann hätte er sein Kriegszielprogramm dem der englischen Gewerkschaften angeschlossen, hätte seine Forderungen zurück-

gefordert, nicht aber sie noch erweitert. Da wir nun bis auf weiteres Lloyd George — und Asquith und Gren, denn mit ihnen hat er sich besprochen — eine bessere Kenntnis der politischen Strömungen in England zusprechen müssen, als dem „Vorwärts“ und Herrn Scheidemann, dürfte es über jeden Zweifel erhaben sein, daß das Friedensangebot der Mittelmächte die Pazifisten in England nicht gekräftigt, sondern ganz sicher geschwächt hat. Tatsächlich liegen ja auch die Dinge so, daß die unbedingten Friedensfreunde in England etwa vom Schlage Snowden oder des „Labour Leader“ nur über einen sehr spärlichen Anhang verfügen. Wenn in den letzten Wochen vor dem Friedensangebot die englische Kriegsmilitarität härter zutage getreten ist, als vorher, so hatte das lediglich seinen Grund in den militärischen und maritimen Misserfolgen Englands, oder, positiver ausgedrückt: es war die Folge der deutschen Siege. Hindenburg stand hinter Lansdowne, als er seinen bekannten Brief schrieb. Diese Auswirkungen unserer Siege sind durch unsere Verzichtserklärung zum guten Teil wieder vernichtet worden. Der Mann auf der Straße in England sagt sich heute, wenn Deutschland angesichts einer solchen militärischen Lage Verzicht ausdrückt, dann muß es ihm schlechter gehen als man weiß, dann kann England doch noch siegen, dann ist die pazifistische Propaganda ein Unsinn. Einen Niederschlag dieser Stimmungen sehen wir in Lloyd Georges Rede. Die kriegsverlängernde Wirkung der Politik des Verzichts ist klarer erwiesen als je. Nun muß es aber das letzte Mal gewesen sein, daß unsere Soldaten mit ihrem Blute die Fehler unserer Politik wieder gutmachen müssen! Nun muß endlich diese falsche Spekulation, diese vergebliche Hoffnung, die feindlichen Völker gegen ihre Regierungen auszuwickeln zu können, erledigt sein! Das ist das mindeste, was das Heer, das in drei Jahren Unmögliches ertragen hat, von der politischen Leitung verlangen kann.

Nach von einem anderen Gesichtspunkte aus ist das Programm Lloyd Georges von Interesse. Er glaubt offenbar, durch die Nachsicht seiner Forderungen den Russen dienen zu können. Je mehr er verlangt, desto eher werden die Herren Kühlmann und Czernin, wie er annimmt, geneigt sein, den Russen gegenüber nachzugeben, im Osten auf Sicherungen verzichten. Da ja auch heute noch nicht alle Drähte zwischen London und Petersburg zerfallen sind, ist anzunehmen, daß Lloyd George seine Ziele im Hinblick auf die russischen Vortreibungen formuliert hat, der Royal Air Force die russische Demokratie, die Warnung vor einem Sonderfrieden, braucht damit nicht im Widerspruch zu stehen. Denn wenn der Sonderfriede wirklich zustande kommt, liegt es natürlich nur im englischen Interesse, daß er auf der Grundlage deutscher Verzicht gelöst wird. Darauf arbeitet man in London hin, dafür wird man späterhin in Petersburg die Rechnung präsentieren, und so haben wir tatsächlich damit zu rechnen, daß indirekt jeder Verzicht, den wir im Osten auszusprechen, auch England zugute kommt. Es ist grundsätzlich falsch, zu glauben, durch Verzicht die Russen uns zu Freunden machen und sie naher im politischen Spiel gegen England als Bundesgenossen gewinnen zu können. Die Russen werden an unseren Schicksal nicht glauben und werden, heute wie immer nur den Befehlen der politischen Staff folgend, ihre Entscheidungen treffen. Auch im Osten wird uns nur die tatsächliche Macht helfen können, sie kann uns den Frieden bringen, den wir brauchen, und sie allein kann ihn letzten Endes erhalten. Wenn auf dem Wege des Selbstbestimmungsrechtes die Sicherung des Reiches möglich ist — die Anerkennung Finnlands, wo doch auch kein Referendum stattfand, scheint es zu beweisen —, dann begründen wir das. Das Wesentliche aber ist und bleibt die tatsächliche Sicherung des Reiches unter allen Umständen. Sie ist, angesichts der offen zugegebenen Unfähigkeit des russischen Heeres, den Krieg fortsetzen zu können, zu erreichen und sie muß erreicht werden, — wenn nicht von Herrn v. Kühlmann, dann von seinem Nachfolger.

In Lloyd Georges jüngster Rede sieht die „Deutsche Tageszeitung“ einen neuen Beweis dafür, daß ein Friede mit Großbritannien, der dem Deutschen Reich und Volk eine unabhängige, gesicherte und damit freie Zukunft schafft und verbürgt, nur durch den Sieg über Großbritannien errungen werden könne. Ferner zeige die Rede aber auch das große gläubige Vertrauen, welches er auf die Hilfe der deutschen Sozialdemokratie lege. In diesem wachsenden Vertrauen liegt die einzige Quelle der Siegesgewissheit unserer Feinde.